terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

# Ein Fragment

aus der

## Chronik des ehemaligen Stiftes regulirter Chorherren

zu

# Ranshofen am Inn.

---

Von

**Jod. Stülz,**

reg. Chorherrn von St. Florian, wirklichem Mitgliede der kais Academie der Wissenschaften.

---

**Linz 1853.**

*Auf Kosten des Museum Francisco - Carolinum.*

Druck von Joseph Wimmer.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze

Im Sommer des Jahres 1839 zeigte mir der damalige Pfarrer von Ranshofen Karl Andrieux, ein Exkanoniker dieses Stiftes, den ich besuchte, um wo möglich eine Kunde über den verschollenen Traditionscodex einzuziehen, ein Manuscript auf Pergament, welches die Geschichte des im Jahre 1811 durch die königlich baierische Regierung aufgehobenen Klosters enthielt und durch Johann Aventin auf Betrieb des damaligen Propstes Caspar Türndl (1504—1529) zusammengestellt war; dann ferner auch noch einen Quartband auf Papier, eine lateinisch geschriebene Chronik des Klosters wärend der Regierungszeit des Propstes Simon Meier (1635—1665) enthaltend. Den Inhalt des aventinischen Manuscriptes findet man in den Annales Boiorum in der Regel mit denselben Worten gedruckt; es ist desshalb vielmehr als literarische Seltenheit denn als historische Quelle anzusehen. Der Eigenthümer ging mit Vergnügen auf meinen Vorschlag ein, dasselbe dem Museum Francisco-Carolinum zu Linz abzulassen. Die Chronik sendete mir der gegenwärtige Herr Pfarrer Matthias Oberamtsmayr, geistlicher Rath und Schuldistricts-Aufseher, im Spätherbste des verflossenen Jahres mit grosser Bereitwilligkeit zur Benützung zu, wofür ich ihm hiemit öffentlich danke.

Bei näherer Ansicht des vorliegenden Bandes ergibt sich, dass er nur die Fortsetzung ist einer fortlaufenden Chronik des Stiftes. Es scheint in Ranshofen die löbliche Gewohnheit bestanden zu haben, von Jahr zu Jahr die merkwürdigeren Ereig-

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


nisse, welche das Kloster und die Umgebung betroffen, aufzuzeichnen, wenigstens im Laufe des 17. Jahrhunderts.

Der Verfasser unseres Manuscriptes ist, wie er selbst angibt, der Conventual Hieronymus Mayr, aus München gebürtig, der Sohn eines kurfürstlichen Silberkämmerers. Nach dem Tode seiner Eltern verliess er, 26 Jahre alt, die Welt, suchte und fand Aufname zu Ranshofen. Von Ingolstadt, wo er den theologischen Wissenschaften oblag, musste er wegen fortdauernder Kränklichkeit schon nach zwei Jahren wieder in sein Kloster zurückkehren. Nachdem die volle Gesundheit wieder zurückgekommen war, wurde er 1639 am 12. August zu Passau durch den dortigen Weihbischof Caspar Schettele zum Priester geweiht und feierte am Feste des heiligen Augustin (28. August) zu Ranshofen seine Primiz. Propst Simon übertrug dem talentvollen und eifrigen Ordensmanne sogleich die Verwaltung der Pfarre St. Michael zu Ranshofen, welche er vom 4. September d. J. bis zum 8. August 1642 fortführte. Unter dem 10. Nov. 1639 wurde er auch mit dem Amte eines Novizenmeisters und am 10. December 1640 mit der Würde des Decanates betraut. Als Dechant starb er am 27. Juni 1668. Das Vertrauen des Propstes übertrug ihm gleichzeitig das Amt eines Capellans der im Jahre 1623 eingeführten Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes mit der Vollmacht zu predigen, neue Mitglieder aufzunehmen, ihre Beichten anzuhören und Rosenkränze zu weihen: »Und dieser ist es, welcher nebst den erwänten Geschäften auch die Arbeit dieser schriftlichen Aufzeichnung übernommen hat. Nun aber leidet er vielleicht im Fegefeuer zeitliche Strafen, weil er, ein Sünder und der Sünder Grösster, dennoch von dem unendlich barmherzigen Gotte und seiner mildreichen Mutter die Gnade erlangt hat, der Höllenpein zu entgehen; und er bittet dich, brüderlicher Leser, durch das heil. Messopfer, den Rosenkranz und andere Gebete und Fürbitten um Hilfe für das Heil seiner Seele. Sei eingedenk seines Gerichtes, denn ein gleiches erwartet auch

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


dich; bitte den milden Gott und seine milde Mutter für die armen Seelen, aber flehe auch um Barmherzigheit, die er stets gewünscht hat, für deinen Mitbruder, damit auch dir einst dieselbe Gnade der Liebe nach deinem Verlangen zu Theil werden möge.«

Mayr schrieb ausser dem hier vorliegenden Bande auch noch zwei andere Werke geschichtlichen Inhaltes, welche einst die Bibliothek des Klosters bewahrte und zwar die *Antiquitates ranshofianae et Praesulum ibidem, fasti ex monumentis idoneis ab origine monasterii usque ad annum 1634* unter dem Titel: »Antiquarium ranshofianum.« Auch dieses Werk kam aus dem Nachlasse des obgenannten Pfarrers Andrieux in den Besitz des Museums und ich behalte mir vor, bei einer andern Gelegenheit dasselbe zu besprechen. Wohin endlich das andere Werk Mayr's: *Chronicon brunoviense* gekommen, ob es sich noch erhalten habe, ob es bei der Aufhebung des Stiftes zu Verlust gerathen sei, weiss ich nicht. *)

Wenn auch keineswegs behauptet werden will, dass die Geschichte durch die hier vorliegenden Aufzeichnungen sehr belangreiche Aufklärungen erhalte; wenn vielmehr zugegeben werden muss, dass die grossen Ereignisse der Zeit sowol in ihrem Zusammenhange als auch in ihrem Verlaufe und in den Einzelnheiten uns viel gründlicher bekannt sind, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass hier manches Oertliche erzählt werde, was uns die allgemeine Geschichte nicht überliefert; dass hier ein Augenzeuge berichte und es Interesse gewähre zu vernemen, wie man damals und an diesem Orte die Dinge beurteilte und mit welchem Starkmuth man die Leiden jener schrecklichsten Zeiten der deutschen Geschichte überwand. Zudem hat es wenigstens für mich ungemein viel Anziehendes, einen Blick gleichsam in das häusliche Leben vergangener Tage werfen zu können.

*) S. Mon. boic. III. 233 u. 234. Kobolt, baierisches Gelehrten-Lexicon.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



Unser Verfasser beginnt mit der Propstwal zu Ranshofen, aus welcher Simon Meier als Probst hervorging. Sie wurde vorgenommen am 18. Februar 1635 bei persönlicher Anwesenheit des Kurfürsten Maximilian von Baiern. Ungeachtet seines Widerstrebens musste der Gewälte die Last übernemen und erhielt die Weihe und Bestätigung durch den Official und Weihbischof von Passau, den oben genannten Caspar Schettele. Simon Meier war 1599 zu Burghausen geboren, trat 1615 in's Kloster, wurde dann nach Ingolstadt geschickt, wo er sich durch 7 Jahre auf philosophische und theologische Studien verlegte. Nachdem er in Folge einer öffentlichen Disputation über in den Druck gelegte Thesen: »*De venerabili Eucharistiae sacramento*« den Grad eines Licentiaten erworben hatte, kehrte er nach Ranshofen zurück und wurde sogleich mit der Decanats-Würde betraut, welche er auch bis zu dem Augenblicke verwaltete, wo ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder zur Propstei berief. Wie aus allen Nachrichten hervorleuchtet, war Propst Simon ein sehr frommer Priester und Ordensmann und insbesondere ein vorzüglicher Verehrer der seligsten Jungfrau. Nicht nur ermunterte er durch Wort und Beispiel seine Geistlichen zu einer gleichen Verehrung, sondern er liess es sich eifrigst angelegen sein zumal durch die Erzbruderschaft des Rosenkranzes die Ehre Maria's in weiteren Kreisen zu befördern und zu beleben. Auf sein Verwenden bestätigte der General der Dominicaner Nicolaus Rudolfio am 10. Juli 1636 die Bruderschaft, welche bald sehr zahlreich wurde, so dass bisweilen die Anzal der Communicanten 2000 überstieg. Simon war noch als Propst nicht nur unermüdet in Anhörung der Beichten der Mitglieder — nach einer Aufzeichnung hörte er in einem Jahre über 3000 Beichten — sondern er bestieg an den Bruderschaftsfesten selbst öfter die Kanzel.

Vor allen Dingen aber liess er sich die Herstellung und Erhaltung der klösterlichen Zucht angelegen sein. Diese hatte etwas gelitten wärend der längeren Anwesenheit des kurfürst-

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


lichen Hofes, vom 37. October 1634 bis 18. Mai 1635. Der Kurfürst, welcher einer pestartigen Seuche auszuweichen sich nach Ranshofen zurückgezogen hatte,*) verlor daselbst durch den Tod am 4. Jäner 1635 seine erste Gemalin Elisabeth von Lothringen. Als Denkmal seines Dankes für die genossene Gastfreundschaft schenkte der Kurfürst dem Kloster zwei grosse Fischteiche, welche früher ein Eigenthum des Klosters gewesen aber im baierischen Successionskriege 1504 an Herzog Albrecht von Baiern veräussert werden mussten. Sie lagen in der Nähe des Stiftes und wurden der »Prielweier und der Baumgartweier« genannt. Kurfürst Maximilian besuchte im Laufe des Jahres noch einmal das Kloster Ranshofen. Es geschah auf der Rückkehr von Wien, wo er sich mit der Tochter seines Freundes Ferdinand II., der Erzherzogin Marianna, vermält hatte. Nebst derselben begleitete ihn auch sein Bruder Herzog Albrecht. Der Propst mit seinem Convente empfing die hohen Herrschaften in Mänteln am Thore des Klosters. Sie verweilten bis zum folgenden Morgen.**)

Kaum hatte sich der Kurfürst nach seinem längeren Aufenthalte wieder nach München zurück begeben, als es sich Propst Simon angelegen sein liess, die frühere Ordnung wieder einzuführen und alles zu beseitigen, was sich wärend der Anwesenheit des Hofes Störendes eingefügt hatte. Diese Ordnung scheint überhaupt ziemlich strenge gewesen zu sein. Als nach dem Einbruche Torstensons, in Folge der Niederlage der kaiserlichen Völker bei Jankau, in Unterösterreich und seinem Vordringen bis an die Donau 1645***) zwei flüchtige Chorherrn von Kloster-Neuburg, Herr Matthias und Herr Lukas, in Ranshofen Zuflucht suchten, so entfernte sich jener schon am folgenden Tage zwar unter einem anderen Vorwande, in Wahrheit

*) S. Adlzreitter, Annal. III. 20.

**) Vergl. Adlzreitter l. c. c. 46.

***) In einer Rechnung über das Erträgniss der Weingärten des Klosters zu Loiben unter Dürnstein heisst es beim Jahre 1645: vindemiavit suecus.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


aber erschreckt durch die strenge Disciplin und lebte als Cooperator zu Altheim. Lukas, der ein ganzes Jahr obgleich ungern verweilte, rühmte sich seiner Standhaftigkeit, weil er allein ausgehalten habe, wärend die Uebrigen, der strengen Disciplin der baierischen Chorherrn überdrüssig, noch vor der Zurückberufung ihren Aufenthaltsort verlassen haben. Der Verfasser unserer Chronik fügt dieser Erzälung die nicht ungegründete Bemerkung bei: »Die Herren Kanoniker liessen demnach genugsam erkennen, wie regulär sie in Oesterreich seien, da sich nach ihrer Meinung die geregelte Disciplin nur für Mönche nicht aber für Chorherren gezieme und jene, welche sich der Regel unterwerfen, nicht Kanoniker sondern Mönche genannt zu werden verdienen, als ob es für regulirte Chorherren genug wäre, sich nur des Namens ohne die Sache rühmen zu können.«

Dem Propste Simon indessen schien die bisher beobachtete und befolgte Observanz noch nicht zu genügen, sondern er führte mit Bewilligung und Billigung seines Bischofes im Jahre 1661 die Constitutionen der gallicanischen Congregation *) in Ranshofen ein und schrieb die Statuten derselben seinen Conventualen zur Beobachtung vor, ungeachtet sich einzelne Stimmen gegen diese Massregel erheben wollten. Der Anfang wurde gemacht am 29. Juli des benannten Jahres. Im Kloster selbst ordnete er für seine Geistlichen alljährlich durch 8 Tage geistliche Uebungen an, die er regelmässig selbst leitete nach einer von ihm verfassten Anleitung zu Betrachtungen.

Dabei aber vergass der Propst doch keineswegs für die wissenschaftliche Ausbildung seiner Chorherren Sorge zu tragen. Ungeachtet der drangsalvollen Zeiten, in welche seine Regierung fiel, wurden sämmtliche Kleriker zur weiteren Ausbildung an die damals berühmtesten katholischen Universitäten Ingolstadt und Salzburg geschickt, wo die fähigeren durch mehrere Jahre

*) Gedruckt zu Paris 1638; in München 1660. Sie stehen auch bei Amort, Vetus Disciplina Can. reg. Venetiis 1747. II. 791.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


verweilten und nicht selten akademische Grade erlangten. Unter diesen that sich besonders des Propstes Neffe und unmittelbarer Nachfolger Esaias Meier hervor. Sein Vater, der leibliche Bruder des Propstes Simon, war Gastwirth in Burghausen. Der junge Meier erhielt das Ordenskleid am 6. Sept. 1643 und bei Ablegung der Ordensgelübde im folgenden Jahre den Namen Benno. Nach dreijährigem Verweilen zu Ingolstadt verteidigte er daselbst öffentlich Thesen: »*De generatione substantiali et accidentali*« und kehrte wieder in das Kloster zurück. Nach dem Tode seines Oheims wurde er an dessen Stelle gewält, wie schon bemerkt worden. Er schrieb ein Werk unter dem Titel: *Historia urbis brunoviensis,* welches zum Theil abgedruckt ist in Finauer (Peter Paul), Bibliothek zum Gebrauche der baierischen Geschichte, München 1775, III., und dann auch noch ein zweites: »*Regula D. Aurelii Augustini in utrumque sexum ab eodem derivata et adversus Erasmum Roterodamum vindicata.* *) Gelegenheitlich bemerkt unser Chonist bei der Todesanzeige mehrerer Chorherren, dass sie Schriften ascetischen, theologischen und philosophischen Inhaltes hinterlassen haben.

Vom Propste Simon wird auch rühmend erwänt, dass er den unter seinem Vorgänger Philipp begonnenen Klosterbau durch wälsche Maurer unter der Leitung des Meisters Caspar Regeton fortgeführt und vollendet habe; namentlich verdankt ihm die Scheune, das Bräuhaus und das Oeconomiegebäude sein Entstehen und die grosse ein Wäldchen umschliessende Mauer von 350 Schritt Länge und 380 Schritt Breite zur Abschliessung des Obstgartens und zum Spaziergange für die Chorherren. Dieser Bau wurde im Jahre 1651 ausgeführt.

Nach dem bisher Erzälten ist unserm Verfasser wol zu glauben, wenn er versichert, dass »Propst Simon fromme, bescheidene und eifrige Ordensmänner herangebildet habe, deren guter Ruf weithin erscholl, so dass grosse Männer mit den

*) Kobolt, l. c. Leider steht mir Finauer's Bibliothek nicht zur Verfügung.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


höchsten Lobsprüchen den Duft des Wolgeruchs des guten Leumunds empfahlen und rühmten.«

Nach dieser Beschreibung der häuslichen Verhältnisse des Klosters und der einzelnen, einflussreichern Persönlichkeiten, wollen wir den weitern Inhalt unserer Chronik vernemen.

Unser Interesse nimmt vorzüglich in Anspruch, was Hieronymus Mayr über den grauenvollen Krieg berichtet, welcher damals das Vaterland in seinen Eingeweiden zerfleischte und es so gründlich verdarb, dass es sich bis auf den heutigen Tag nie wieder zu erholen vermochte. Er betrachtet, wie sich von selbst versteht, die Dinge und Ereignisse zunächst vom baierischen Standpunkt und zeigt, wie seine Landsleute dachten und urteilten. Im Allgemeinen bemerkt er zum Jahre 1635: »Unsere Ruhe beneidete der leider nur zu ehrgeizige König Ludwig XIII. von Frankreich, welcher aus blosser Ruhmsucht seine Augen auf das römische Reich richtete und desshalb den Kaisern Ferdinand II. und III. nachzustellen anfing, und obgleich er schon längst mit ihren Feinden in geheimer Verbindung stand, doch aber seine wahre Meinung verheimlichte, bis der geeignete Zeitpunkt herangekommen, sich als offener Feind zu zeigen. Dieser schien ihm damals eingetreten zu sein, als er den Kaiser mit seinen Anhängern durch den lange dauernden Schwedenkrieg erschöpft glaubte. Desshalb bestimmte er die im Jahre 1635 gemachten grossen Kriegsrüstungen gegen Ober-Deutschland, nachdem er alle Verbindung mit dem Hause Oesterreich abgebrochen hatte, und vereinigte seine Macht mit den Trümmern des schwedischen Heeres. Was sich nämlich schwedischer Seits aus der Niederlage bei Nördlingen gerettet, floh ohne Aufenthalt über den Rhein in's Elsass und auf Frankreichs befreundeten Boden und was Verwunderung erregt, der König wälte vor allen Feldherrn seines grossen Reiches den Herzog Bernhart von Sachsen-Weimar, welcher der Niederlage bei Nördlingen entkommen war, zum Führer und untergab ihm die ganze Leitung des Krieges. Gezwungen musste der Kaiser mit

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



den Seinigen die Waffen neuerdings ergreifen und sie gegen die Franzosen wenden, worauf sich ihr Getöse nicht bloss in Deutschland sondern auch in Frankreich, Spanien und Italien erhob und die Einwohner in Angst versetzte, insbesondere aber uns arme Deutsche, deren Wunden aus den frühern Kriegen noch nicht vernarbt waren.

Ungeachtet die Franzosen und ihre Anhänger durch die Deutschen und Spanier oft schwere Niederlagen erlitten hatten, hielten sie dennoch so hartnäckig aus, dass sie endlich auch in unser Baierland eindringen und uns sammt unserm durchlauchtigsten Fürsten drangsaliren konnten.

Wärend wir uns indessen mit den Franzosen allein beschäftigten, erholte sich das schwedische Heer wieder, so dass es vom Rücken auf uns eindringen konnte wie jene von der Fronte. Es mussten desshalb zwei Heerkörper gebildet werden zur Bekämpfung der Franzosen und Schweden. Weil es die Franzosen zunächst auf Baiern abgesehen hatten, so wurde unser durchlauchtigster Kurfürst vom Kaiser mit dem Oberbefehl gegen sie bekleidet, wornach das baierische Heer einen Heerestheil bildete, das kaiserliche Kriegsvolk aber den andern, weil die Schweden vom Rücken Oesterreich bekämpften. Als aber endlich sich Schweden und Franzosen vereinigten, so mussten die baierischen und kaiserlichen Heere dasselbe thun, doch mit dem unglücklichsten Erfolge theils wegen des Ehrgeizes der um den Vorrang zankenden Feldherrn, theils wegen ihrer Treulosigkeit, vermöge welcher sie mit den Feinden im Einverständnisse waren und zwar straflos, obgleich gebrandmarkt in den Augen der Menge. Darin liegt fast ausschliesslich der Grund unsers Verderbens, ja des ganzen römischen Reiches.« *) Der Verfasser kömmt später wie wir hören werden nochmal auf

*) Es gab wol auch noch andere Ursachen, z. B. die ganz teuflisch treulose Politik des französischen Hofes, welcher selbst Maximilian von Baiern das Ohr nicht immer genug verschloss. S. Barthold, der grosse, deutsche Krieg.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


dieses Verhältniss zurück. Indessen will ich noch Einiges erzälen, was sich in Ranshofen und in der nächsten Umgebung ereignete.

Um Fronleichnam des Jahres 1636 erfreute der Sieger von Nördlingen König Ferdinand auf der Reise zu der im Elsass versammelten Armee, welche unter der Leitung des Generallieutenants Matthias Gallas in Frankreich eindringen sollte, um 7 Uhr früh das Kloster mit einem Besuche, reis'te aber nach Anhörung einer heil. Messe und nachdem er das Mittagessen eingenommen hatte, wieder gegen München ab, wo er einen Tag zubrachte.

In ebendemselben Jahre gewann das Kloster einen Process gegen »die streit- und händelsüchtigen Bürger von Braunau,« welche behaupten wollten, dass die Aufname eines Hilfspriesters nur mit ihrem Vorwissen und ihrer Zustimmung statt finden könne, wärend Ranshofen, unter dessen Patronat die Pfarrkirche stand, dieselbe lediglich von dem Ermessen des Pfarrers abhängig machte.

Gegen den Schluss des Jahres brach in der Umgebung eine sehr verheerende pestartige Seuche aus, an der über 100 Unterthanen des Klosters starben. Die Geistlichen waren verschont geblieben.

Bei Gelegenheit der Geburt des baierischen Erbprinzen und nachmaligen Kurfürsten Ferdinand Maria bemerkt Mayr: «Er erhielt in der Taufe fünf verschiedene Namen: Ferdinand, Maria, Franz, Ignaz, Wolfgang — eine ganz neue und ungewönliche Mode. Was ersinnt nicht der Hochmuth (fastus) der Fürsten und die Schmeichelei ihrer Rathgeber unter frommem Schein!

In Folge des plötzlichen Einfalls des schwedischen Obergenerals Baner in die Oberpfalz im Winter 1641 und seines Vordringens bis Regensburg, wo nur des Kaisers Muth und Standhaftigkeit den deutschen Reichstag vor der Schmach bewahrte durch die Feinde auseinander gejagt zu werden, gab

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


es viele Gäste in Ranshofen. Es kam flüchtend fast der ganze Convent der Prämonstratenser-Abbtei Windberg, deren Abbt der Feind mit sich geschleppt und erst nach Verfluss eines ganzen Jahres gegen grosses Lösegeld wieder freigelassen, ins Kloster, wo er bis zum Abzuge des Feindes Obdach und Unterhalt fand; ebenso stellte sich der der Benedictiner - Abbtei Metten ein und nebst diesen viele Geistliche und Adeliche und nicht Adeliche, insbesondere viele Bewoner des flachen auf dem linken Innufer gelegenen Landes, welche insgesammt verpflegt wurden.

Ein in seinem Anlasse und in den Umständen erfreulicherer Besuch fand im Juli dieses Jahres 1641 statt. Am 30. Juli langte zu Schiff auf dem Inn herabkommend der General der Capuciner in Braunau an. Er hiess P. Innocenz a Calata Geroue aus der Insel Sicilien gebürtig und war ein Mann hoch angesehen wegen der Heiligkeit seines Lebens. Obgleich schon 64 Jahre alt war er noch rüstig und kräftig. Der Empfang war sehr feierlich. Der Klerus und die Bürgerschaft zog ihm mit Musik und Fahnen bis zum Stadtthore entgegen und geleitete ihn in Procession bis zur Capucinerkirche. Sechs als Engel gekleidete Knaben mit Fackeln gingen dem Gaste zur Seite. Unter Hymnengesang schritt der Zug voran. Aus der ganzen Umgebung war eine grosse Menge Volkes zusammengeströmt, und nicht zufrieden damit den heil. Mann gesehen zu haben wollte ihn jeder berühren. Am Thore der Kirche reichte er Allen (?) die Hand und ertheilt mit der Stole bekleidet dem Volke den Segen. Am folgenden Tage reis'te er nach Salzburg ab, kehrte aber von da am 6. August wieder zurück, indessen sich in Braunau aus andern Klöstern viele Ordensbrüder bei 80 an der Zal eingefunden hatten. Durch drei Tag sprach er täglich 2 — 3 Stund nach der Mette Alle ermanend die erste Strenge und Frische des Ordens zu bewahren, vorzüglich an dem Gelübde der Armuth wankellos zu halten. In diesen Tagen wurde auch Ranshofen von den ehrwürdigen Vätern wiederholt

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


besucht. Am Festtage des heil. Laurentius (10. August) verliess endlich der General die Stadt Braunau.

Es mag hier noch die Nachricht einen Platz finden, dass am 4. September 1646 der Blitz in den hohen Thurm der Pfarrkirche des heil. Stephan zu Braunau einschlug und denselben anzündete; die Glocken schmolzen und die sehr schöne Kirche konnte nur durch fast übermenschliche Anstrengung gerettet werden. Der Brand dauerte die ganze Nacht hindurch und bot von der Ferne einen furchtbar schönen Anblick dar.

In diesem Jahre wälzte sich auch die Kriegsflamme wieder gegen Baiern heran, welches sich in den zwölf Jahren der Ruhe von den frühern Verwüstungen durch den Schwedenkönig und den deutschen Fürsten Herzog Bernhart von Sachsen-Weimar erholt hatte. Das vereinigte französisch-schwedische Heer unter Turenne und Wrangel, welches indessen fast ausschliesslich aus Deutschen bestand, zog gegen den Lech heran und suchte Augsburg zu gewinnen. Die Belagerung dauerte vom 25. September bis zum 13. October, ohne dass es dem Feinde gelungen war die tapfer verteidigte Stadt zu erobern. Der Kurfürst war indessen nach Wasserburg geflüchtet. Unser Gewährsmann berichtet: «Meine Feder vermag es nicht die Trauer, den Schrecken und die Verwirrung zu beschreiben, welche das ganze Baierland ergriff. Kaum war die Nachricht erschollen, dass der Feind an der Nidda den Vorsprung erlangt habe, als der bestürzte Kurfürst Maximilian mit Gemalin und Söhnen nach Wasserburg flüchtete. Ihm folgten alle edlern und wolhabendern Bürger, ja Jedermann aus ganz Oberbaiern, der nur fliehen konnte, und suchte mit den Seinigen in unserm Unterlande wenigstens das Leben zu retten.« Schon früher, im August, waren durch Patente allenthalben öffentliche Gebete und Bittgänge angeordnet worden. In Ranshofen wurde damit am 2. September begonnen; täglich war zu diesem Ende eine heil. Messe gelesen und ein Bittgang nach Neukirchen geordnet. Das erschreckte Volk umlagerte die Beichtstüle; es bestürmte

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


den Himmel, um Rettung und Erbarmen zu erlangen. Die Andacht wurde verdoppelt, als man nach dem Eintreffen des kaiserlich-ligistischen Entsatzheeres vor Augsburg unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Leopold Wilhelm und nach Aufhebung der Belagerung dieser Stadt täglich eine Feldschlacht erwartete. «Allein die Kaiserlichen weigerten sich ungeachtet des dringenden Verlangens der baierischen Befehlshaber, welche nur für sich um Erlaubniss baten den Feind angreifen, schlagen und vernichten zu dürfen. Es stellte sich neuerdings heraus, dass die Vereinigung der Heere verderblich sei, da die Kaiserlichen nicht nur von keinerlei Nutzen waren, sondern vielmehr Schaden anrichteten, indem sie die Baiern mit in das sie begleitende Unglück hineinzogen und sie gleichsam um ihre Zuversicht brachten, ja gewissermassen selbst ihre Treue erschütterten, worauf dann auch unsere Soldaten zuletzt auf eine solche Stufe von Ausgelassenheit herabsanken, dass sie und namentlich die Kaiserlichen einen nicht geringern Schrecken als die Feinde selbst einjagten. Von der Gottlosigkeit der Feldherren und Obersten, von ihrer Treulosigkeit, von ihrem Einverständnisse mit den Feinden und von ihrer Meuterei viel zu schreiben, weigert sich die Feder eines Ordensmannes. Alle Rücksicht auf die Religion verschwand bei diesen Führern; der Befehl wurde Calvinisten und Lutheranern übertragen.«

Die feindlichen Armeen, welche sich über die Donau zurückgezogen hatten, kehrten bekanntlich sehr bald wieder an den Lech zurück. Hierauf lässt sich unser Chronist also vernemen: Nun mag mir neuerdings aufzälen, wer es im Stande ist, das Verderben, welches über Städte, Märkte, Dörfer, Klöster und Kirchen gekommen ist, über Gott geweihte Personen wie über Laien; wie viele Orte entweiht, ausgeraubt und ausgebrannt worden; wie viele Reiche an den Bettelstab gebracht, wie viele Arme hingeschlachtet, wie viele Witwen und Waisen zu Grunde gerichtet, wie viele Jungfrauen geschändet wurden. Niemand in ganz Oberbaiern war mehr sicher.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Abermal flüchtete, wer konnte und glaubte sich erst dann in etwas gesichert, wenn er den Inn im Rücken hatte.« Ranshofen war bis zum Ende des März 1647, wo der Kurfürst durch einen Waffenstillstand seinem bis zu Tod gequälten Lande Erleichterung zu verschaffen suchte, voll von Flüchtigen besonders aus den Klöstern Diessen, Ror, Weiarn, Beuerberg u. s. w. Alle diese fanden Verpflegung im Kloster selbst. Einer Anzal von Flüchtigen wurde wenigstens täglich eine hinlängliche Portion Brot gereicht. Allein die Hoffnung, welche man auf den Waffenstillstand gesetzt, zeigte sich bald als trügerisch. Um nicht ganz und unbedingt der Willkür des trügerischen und übermüthigen Feindes sich ausliefern zu müssen, war es nothwendig, eine bedeutende Kriegsmacht auf den Beinen zu halten. Die Last der Unterhaltung musste zunächst dem noch unverwüsteten Theile des Landes aufgeladen werden. Ranshofen hatte durch drei Monate hindurch je 1000 Gulden in Geld und 60 Braunauer-Schäffel in Getreide abzuliefern. Dennoch ist unser Verfasser sehr unzufrieden mit dem Kurfürsten, welcher sich bald genöthiget sah, den Waffenstillstand aufzukündigen und sich neuerdings mit dem Kaiser zu vereinigen — im August 1647 — Er ruft aus: »Diese sonderbare Veränderlichkeit bei dem grossen Fürsten beurkundete eine wunderbare Unbeständigkeit der Gesinnung und eine nichtige Ueberredung böser Rathgeber.« Die wichtigen ja nöthigenden Beweggründe zu dieser Massregel waren dem guten Ordensmanne nicht bekannt.*)

Das folgende Jahr 1648, das letzte des über alle Vorstellungen scheusslichen Krieges, brachte endlich das höchste Verderben über das Baierland und traf es zugleich mit den drei furchtbarsten Geisseln, mit Krieg, Hunger und Pest. Noch im Winter zog das vereinigte Heer unter Turenne und Wrangel mit dem Entschlusse heran, Baiern zur menschenleeren Wüste zu machen. Der greise Kurfürst sah sich abermal genöthigt,

*) Vergl. Barthold, Geschichte des grossen deutschen Krieges. II. 599.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


seine Residenz zu verlassen und vorläufig nach Wasserburg zu flüchten. Allein hier war seines Bleibens nicht lange. Die ungewönliche Kälte im Monate März hielt zwar das rasche Vordringen des Feindes einigermassen auf, allein nach der unglücklichen Schlacht bei Zusmarshausen unweit Augsburg am 17. Mai, wo selbst der kaiserliche Oberfeldherr Holzapfel seinen Tod fand, ergoss sich das feindlishe Raubgesindel unaufgehalten über das ganze Land bis zur Isar, bis zum Inn. Die allgemeine Flucht und Verwirrung war noch weit grösser als vor zwei Jahren. Der Kurfürst sah sich in Wasserburg nicht mehr sicher und fuhr den Inn herab nach Braunau, wo er am 29. Mai ankam. Ein Schiff verunglückte auf der Fahrt, auf welchem nebst einigen silbernen Gefässen sieben Personen vom Gefolge oder vielmehr von der Dienerschaft (de familia) des Kurfürsten verloren gingen.

Allein auch hier verweilte er nur bis zum 5. Juni. Wärend seines Aufenthaltes zu Braunau kam er sammt Gemalin, Söhnen und dem Hofstaate am Pfingstfeste, welches auf den 31. Mai fiel, nach Mittag nach Ranshofen, wurde am Thore vom Propste Simon empfangen und zur Kirche begleitet und kehrte ohne das Kloster selbst betreten zu haben, um 5 Uhr wieder nach Braunau zurück. Von Braunau wurde der flüchtige Fürst in einer Sänfte nach Burghausen und so fort nach Salzburg gebracht, wo er durch mehrere Monate verweilte.

Unter diesen Umständen verbreitete sich Furcht und Schrecken nach allen Seiten hin. Auch in Ranshofen wurde eingepackt; am 8. Juni ertheilte der Propst allen seinen Geistlichen die Erlaubniss, sich entfernen zu dürfen; die Kostbarkeiten des Klosters wurden nach Salzburg vorausgeschickt; der Probst selbst war schon am 7. reisefertig, doch wurde die Abreise noch verschoben. Beinahe noch mehr als den Feind fürchtete man sich vor den eigenen Söldnern, welche sich am Tage nach der Abreise des Kurfürsten dem Kloster gegenüber auf der linken Seite des Flusses gelagert hatten. Man konnte bemerken, wie sie, ein ungeheurer herumwandernder

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Haufen, sehnsüchtig herübertrachteten in das noch unangetastete Land. So stand es durch drei Tage. Nachts erblickte man gegen Norden hin eine unzälbare Menge Wachtfeuer. Die Soldaten suchten die Stadt Braunau in ihre Gewalt zu bringen, allein die bewaffneten Bürger und Bauern wehrten sie entschlossen ab. Als sich einmal das falsche Gerücht verbreitete, dass es den Reitern dennoch gelungen sei, in die Stadt einzudringen und dass Ranshofen augenblicklich auch werde überfallen werden, ergriffen drei Geistliche die Flucht, wärend der Propst mit den übrigen Conventualen und den Gästen Stand hielt. Zwei der Flüchtlinge kehrten nach 8 Tagen wieder zurück, der Dritte aber lief unter fortwärendem Regen bis in die Steiermark, wo er als Hilfspriester Unterkommen fand. Er kehrte erst am 4. Mai des folgenden Jahres wieder in's Kloster zurück.

Am 10. Juni brachen die kaiserlichen und baierischen Völker gegen Schärding und Vilshofen hin auf, wo sie durch lange Zeit verweilend die ganze Gegend verwüsteten. Folgender Zug zeichnet scharf, was man dem befreundeten Kriegsvolke zutraute. Beim Abzuge der kaiserlich-ligistischen Völker den Inn abwärts wünschte man um grösserer Sicherheit willen das Geschütz und die Bagage auf dem rechten Innufer zu transportiren. Dazu bedurfte man der Brücke bei Braunau. Die Bürgerschaft gab zwar ihre Einwilligung dazu, erlaubte aber nur einer Bedeckung von 600 Mann den Durchzug durch die Stadt. Wärend der 3000 Wägen starke Zug durchfuhr, standen zu beiden Seiten der Strasse die Bürger in den Waffen, um jedes Ausschreiten der Mannschaft mit Gewalt zu verwehren. Auch sogar das Landvolk lief bewaffnet zusammen und legte die Waffen nur auf das Zureden des Propstes Simon von Ranshofen wieder nieder, welcher durch einen Jesuiten, der als Feldprediger das Heer begleitete, die Versicherung erhalten hatte, dass von Seite der Soldaten keine Gewaltthätigkeit verübt werden würde.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Die Feinde bemächtigten sich indessen aller weniger befestigten Orte bis zur Isar und zum Inn. Als sie bei dem Städtchen Müldorf auch diesen Strom übersetzen wollten, setzte ihnen der Graf Fugger, obwol im Anfange schwach, entschlossen Widerstand entgegen. Die zu seiner Verstärkung von der Hauptarmee abgesendeten Völker zogen alle zum Glücke sehr eilig bei Ranshofen vorüber.

Zuerst wurden in der Gegend einige hundert Bauern nach Müldorf erfordert, um an den gefährlichen Punkten Schanzen aufzuwerfen; am 20. Juni aber trafen 2050 Mann Fussvolk unter dem kais. General-Wachtmeister Wachenheim ein, welche auf dem Felde bei Ranshofen zwei Stunden Rast hielten und dann wieder um 8 Uhr Abends gegen Müldorf aufbrachen. Sie wurden von Braunau aus mit Brot, Fleisch und Bier versehen. Ein Markgraf von Baden, der sich unter diesem Haufen befand, wurde im Kloster bewirthet. Diesem folgte am 22. d. M. 1000 Reiter unter dem baierischen General-Wachtmeister Lapier (La Pierre?) und dem jüngern Kolb, welche auf dem eben bezeichneten Felde wieder zwei Stunden rasteten. Den ersten Befehlshabern wurde aus dem Kloster Wein und Haber geliefert. An demselben Tage war auch der kaiserliche Oberfeldherr Ottavio Piccolomini, den der Kaiser aus den Niederlanden herbeigerufen hatte, nach Braunau gekommen und zog nach der Mittagstafel gegen Müldorf weiter. Am 14. d. M. kam wärend des Sonntags-Gottesdienstes ein Haufe Reiter mit Munition an. Da alles Volk augenblicklich die Kirche verliess, musste der Gottesdienst ausgesetzt werden. Diesem Volke folgten am 29. d. M. wieder 600 Reiter unter dem General Fleckenstein. Das ging so fort durch drei Wochen, so lange nämlich der Feind bei und in Müldorf stehen blieb. Nach seinem Abzuge am 5. und 6. Juli und seiner Lagerung bei Eggenfelden und Pfarrkirchen namen alle genannten Heerestheile ihren Rückzug wieder durch die Hofmark Ranshofen. Propst Simon, welcher das Kloster keinen Augenblick verlassen, hatte mittlerweile beim

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Kurfürsten eine *Salva Guardia* erwirkt (einen Gnadenbrief), die er am Klosterthore anheften liess, wodurch wenigstens so viel erreicht wurde, dass die gemeinen Soldaten das Stift nicht mehr als Wirtshaus ansehen durften. Uebrigens lieferte das Kloster alles, was gefordert wurde aus Küche, Keller und Kasten. Dabei wurde gewaltsames Zugreifen verhindert, wozu auch der Umstand beitrug, dass Propst Simon durch Mut und Freundlichkeit sich die Zuneigung der rauhen Kriegsleute zu gewinnen und sie von Raub und Mord abzuhalten wusste. Verwundet und getödtet wurden nur Wenige, Niemand gezwungen das Haus zu verlassen; im Allgemeinen war das Betragen des Kriegsvolkes ziemlich bescheiden. Die Durchzüge währten fort bis zum 26. Juli.

Am 12. Juli trafen in später Nacht 200 Reiter ein, am 15. schweres Geschütz und Munitionswägen, welche fast alles Heu von einer Klosterwiese mit sich namen; am 16. zog General Wachenheim mit seinem Volke durch und blieb zu Haselbach über die Nacht. Den Befehlshabern wurden vom Kloster aus Wein und Fische nachgeschickt. Am folgenden Tage um Mittagszeit zogen 1000 Mann zu Fuss und zu Pferd vorüber, welchen am 18. ein langer Tross von einigen 1000 Wägen nachfolgte und in Ranshofen und der Umgebung über die Nacht stehen blieb. Ebenso übernachteten am 25. 200 Mann zu Fuss, denen sich noch 600 beigesellten, die auf Schiffen nachgekommen waren. Die bösen Gäste suchten in der stürmischen Nacht überall Unterkunft und übten Gewalttätigkeit. Den Schluss machten 600 Reiter am 26. Die acht vorzüglichsten Officiere namen das Nachtmal im Kloster.

Abermals erblickte man Nachts vom Kloster aus den Schein der Wachfeuer, als sich beide Heere kaum auf eine Meile Entfernung gegenüber standen, das kaiserlich-ligistische auf der Königswiese, das feindliche am Weiler Pirnbach. Man schätzte ihre Stärke beiderseits auf 40000 Mann. In Erwartung einer Feldschlacht veranstaltete man überall öffentliche Gebete; in Braunau und

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


in Salzburg durch 40 Stund Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Doch standen sich zum grossen Verdrusse unseres Chronisten die Heere müssig gegenüber, bis sich endlich der Feind freiwillig gegen Dingelfing zurückzog, worauf die Kaiserlichen Landau besetzten, ohne einen Angriff zu unternemen. So standen sie wieder durch einige Wochen. Indessen wurde alles Land zwischen Inn und Isar auf's Gründlichste verwüstet, die Einwoner waren sämmtlich entflohen; Niemand war vorhanden, die reifen Feldfrüchte einzuheimsen; entweder namen die Reiter, was herrenlos dastand, oder es musste auf der Wurzel verfaulen; es mangelte an Händen und Thieren zum Pflügen und Aussäen, wesshalb nicht bloss die diessjährige Aernte zu Grunde ging, sondern auch die Hoffnung der künftigen verschwand. »Daraus enstand eine schreckliche Hungersnoth, unzälige Menschen starben des Hungertodes oder suchten ihr Leben durch den Genuss der eckelhaftesten Narungsmittel zu fristen.«

Der Braunauer Schäffel, der sonst 8 bis höchstens 15 Gulden gekostet hatte, wurde um 60—80 Gulden verkauft und war selbst um diesen Preis kaum zu erhalten. Dieser Preis erhielt sich bis zur nächsten Aernte und sank auch da noch nicht bedeutend, weil wegen Unterlassung des Anbauens nur wenig geärntet werden konnte. In Ranshofen teilte man täglich so viel Brot an die armen Flüchtlinge aus, als zum notdürftigen Bedarf hinreichte. An manchen Tagen stellten sich und das durch mehrere Monate an der Klosterpforte 200—500 Dürftige und Arme ein.*)

Im September und October erneuerten sich die Durchmärsche in Ranshofen wiederum. Man besorgte in Passau einen Einfall des schwedischen Generals Königsmark, welcher in Böhmen stand und daselbst Fortschritte machte, wesshalb Piccolo-

*) Wenn, was Gott verhüten wolle, wieder ähnliche Zeiten der Not eintreffen würden, wo sollten dann die Dürftigen gleiche Unterstützung finden?

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


mini die Besatzung von Passau verstärkte; auch verlangte man am 20. und 21. September wieder Schanzgräben, um den Inn bis Passau gegen einen Uebergang zu sichern.

Am 14. October endlich zogen die feindlichen Heere über den Lech und die Donau zurück und verliessen »so das schwer bedrängte, aus unzäligen Wunden blutende, beinahe todte, geliebte Vaterland und zogen die Unsrigen der Gewohnheit nach langsamen Schrittes nach sich her. Zu unserem äussersten Verderben pflegten sie sich nur dann in Bewegung zu setzen, wenn sich der Feind bewegte, und stehen zu bleiben, so lange der Feind stand — und das fast das ganze Jahr hindurch. Hätten sie nicht den Inn bewahrt, was nach der Aeusserung des Markgrafen von Baden selbst in Gegenwart unseres Prälaten: »»Wir Soldaten verdienen alle den Strick, wenn wir den Feind den Inn überschreiten lassen«« — sehr leicht war, so hätten wir nicht zu erkennen vermocht, ob sie unsere Verteidiger oder unsere Verderber seien.« *)

So war denn allerdings des Feindes Absicht erreicht. Das Baierland hatte in diesem einzigen Jahre mehr gelitten, als in allen früheren Jahren dieses Krieges zusammengenommen. Es war vollkommen zu Grunde gerichtet, verwüstet und entvölkert und zwar in ausgesucht boshafter Weise, denn da der Feind keine andere Absicht hatte, als das gänzliche Verderben des Landes zu vollenden, so bemühte er sich gar nicht mit der Einname der festen Plätze, sondern an ihnen vorüberziehend bemächtigte er sich nur des flachen Landes und der offenen Orte, um weit hin zu sengen und zu brennen, zu rauben und plündern. Es war eine wahrhaft schreckliche Zeit, welche mit dem Abzuge der Heere noch keineswegs ihr Ende erreichte. »Aus dem gerechten Ratschlusse Gottes beförderte die Absicht des Feindes nicht wenig die ganz ungewönliche Witterung dieses Sommers, da sich durch volle zwei Monate, Juni und

*) Ueber die Gründe dieser Handlungsweise ist nachzusehen Barthold' klassisches Werk.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Juli, der Regen fast unausgesetzt in Strömen ergoss, wodurch die Feldfrüchte, das Futter und alle andern Früchte der Erde grösstentheils verdorben und wegen der Ueberschwemmung und des Kriegsvolkes nur eine ganz spärliche Aernte konnte eingesammelt werden. Dazu gesellten sich Krankheiten der Menschen und Thiere. Auch wir erlitten grosse Einbussen, indem der grösste Theil unserer Ochsen und Kühe umfielen. Dysenterie und ein giftiges ansteckendes Fieber begann vom Monate Juli an unter den Menschen überhand zu nemen, welches Unzälige jeden Alters hinwegraffte, bis endlich die furchtbare Seuche, die eigentliche Pest folgte.«

Bei der ersten Kunde von dem am 15. October zu Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden war die Freude unbeschreiblich, die aber sehr bedeutend abnam, als man nach und nach die Bedingnisse desselben erfuhr. »Er schien den Umsichtigern ein harter, gewundener, erzwungener, — nur den Feinden günstiger — und als man das Friedensinstrument selbst einsehen konnte, da verwandelte sich die Freude in Trauer bei den meisten Katholiken; sie beweinten und verwünschten einen solchen Frieden. Auch schien die Ausführung mit beinahe unübersteiglichen Hindernissen verbunden. Die meisten Befehlshaber der Armeen sitzen in Nürnberg beisammen ohne zu einem Schlusse kommen zu können, wärend die armen Untertanen dem Drucke, Hunger und Krankheiten erliegen. Es ist kein wahrer Frieden.«

Das Jahr 1649 war wieder ein wahres Trauerjahr. Beinahe vom Anfange bis zum Schlusse desselben schwang die Pest ihre Geissel über das ganze Land. »Ich bin ausser Stand die Furcht, Trauer, das Elend und die Leiden zu beschreiben, welche uns neuerdings in Unruhe und Trübsal versetzten,« klagt der Chronist. Bei den Angesteckten zeigten sich Beulen, Fleken und Petechien. Arme, Fremde, welche von der Krankheit befallen waren, wurden in keine Stadt mehr eingelassen, in kein Haus mehr aufgenommen; von aller menschlichen Hilfe ent-

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


blösst mussten die Unglücklichen unter freiem Himmel, an den Zäunen ihre Seele aushauchen und wurden dann an der Stelle, wo sie gestorben, auch in die Erde verscharrt. Viele angesehene Leute begruben ihre Anverwandten selbst, weil es an Todtengräbern mangelte, und wo sich solche fanden, begruben sie die Leichen mit solcher Sorglosigkeit, dass sie von Hunden ausgescharrt wurden. »In der kleinen Pfarre Ranshofen starben in einem Monate 96 Erwachsene und 57 Jüngere.«

Das Ordinariat von Passau verordnete Andachten; das Volk suchte durch den Empfang der heiligen Sacramente, zu denen es sich hinzudrängte, und durch Gelübde Gottes Erbarmen zu erflehen; das Pfarrvolk von Ranshofen verlobte sich zu Maria Hilf in Passau. Einmal schien auch die Wuth der Seuche gebrochen; sie kehrte nur um desto heftiger wieder. Zu Ranshofen war sie im Juni am verheerendsten. Die Stadt Braunau wurde am 25. Juni abgesperrt. In Ranshofen wurde sogleich der Pfarrer P. Valentin mit einem Gehilfen, dem P. Patricius von den übrigen Conventualen abgesondert. Das konnte nicht verhindern, dass im Kloster selbst am 12. Juli ein Priester, welcher im Beichtstule war, angesteckt worden, ungeachtet man Leuten aus angesteckten Häusern den Zugang zur Stiftskirche untersagt hatte, von der Pest befallen wurde und starb. Auch der ihn betreuende Bruder wurde schnell eine Beute des Todes. Ausser diesem starb kein Geistlicher mehr. Als am 10. August die Absperrung auch über die Hofmark verhängt wurde, verliess der Propst das Kloster und begab sich nach Pfaffenhofen. Vom 15. August an war die Klosterkirche nur noch für die Hausleute geöffnet; alle Andern waren an die Pfarrkirche zum heiligen Michael angewiesen. Das dauerte so fort bis zum ersten Adventsonntag, welcher auf den 28. November fiel.

In der Hofmark Ranshofen starben im Ganzen beinahe 200 Menschen; von den Angehörigen des Klosters waren der Krankheit zum Opfer gefallen: der Hofrichter, der erste Koch, ein

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Ministrant, der Schulmeister, Thorsteher, Schneider, Schuster, Zimmermann, Schmid, Fleischhauer, Stallmeister, die meisten Stall-Leute und Drescher, der Feldhüter und jene oben genannten zwei Professen. In Braunau, wo die Absperrung am 2. December aufhörte, hatte die Krankheit an 500 Opfer hingerafft.

Dagegen wurden in Ranshofen von Epiphanie bis zur Fasten 1650 fünfzig Ehepaare getraut, ungeachtet der Schäffel Getreide noch auf 50 Gulden zu stehen kam. Indessen war des Unglückes noch kein Ende. Am 9. Mai 1650 zerstörte ein furchtbarer Hagel alle Hoffnung der künftigen Aernte und verursachte dem Stifte einen Schaden von 5000—6000 Gulden. Der Propst sah sich darauf in die schmerzliche Notwendigkeit versetzt, die tägliche Brotausteilung auf eine wochentliche zu beschränken. Dabei standen manche Untertanshäuser des Klosters, namentlich jenseits des Inns ganz öde, die Felder blieben unangebaut liegen, weil die Besitzer entweder an der Pest gestorden oder gänzlich verarmt dieselben verlassen hatten und sich Niemand fand, theils wegen Menschen- theils Viehmangel, der sie auch umsonst übernommen hätte.

Von da an verlief das Leben in Ranshofen wieder in den gewonten Bahnen und der Chronist erzält nur wenig mehr, was für einen grösseren Leserkreis merkwürdig wäre. Das Wenige, was uns noch der Erwänung werth scheint, lassen wir der chronologischen Ordnung nach folgen.

Am 9. April 1651 liess Kurfürst Maximilian in München seinem 14 Jahre alten Kurprinzen Ferdinand Maria die Huldigung leisten. Zuerst wurde die Feier mit einem Hochamte in der Burg-Capelle eröffnet, worauf der Zug sich nach der Residenz begab. Voran fuhr der Kurfürst in einem mit Seide ausgeschlagenen von 6 Pferden gezogenen Wagen; ihm folgte der Kurprinz auf einem Schimmel in Purpur gekleidet und von bewaffneten Bürgern begleitet. Als man daselbst angekommen war, sprach zuerst der Kurfürst seinen Dank vor den versammelten Ständen aus für die ihm bewiesene Treue und empfahl

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


ihnen seinen Sohn. Die Landschaft erklärte durch ihren Kanzler ihre Zustimmung, wornach das *Te Deum laudamus* angestimmt wurde in der Kirche, wohin man sich begeben hatte. Eine Tafel von 100 Gedecken schloss die Feier. *)

Dieselbe Huldigungsfeier wurde in allen Regierungsstädten durch Commissäre wiederholt. In Burghausen fand sie am Dinstage in der Pfingstwoche statt. (30. Mai.)

Im Sommer dieses Jahres brachte ein Holländer einen Elephanten nach Ranshofen, dessen Anblick die Conventualen sehr ergötzte. Dem Vorgeben des Eigenthümers zufolge hatte er ihn um die Summe von 20000 fl. erworben. Er soll 60 Centner schwer gewesen sein.

Im Jahre 1652 wurde das Kloster durch den Besuch der verwittweten Kurfürstin — Regentin Maria Anna, des jungen Kurfürsten und seiner Gemalin Henriette Adelheit beehrt. Sie waren des Jagdvergnügens wegen in die Gegend gekommen. Der Propst empfing die hohen Herrschaften am Thore, überreichte ihnen der Sitte gemäss die Schlüssel und führte sie in die Kirche.

Nach Absingung des ambrosianischen Hymnus und der Erteilung des Segens wurden sie zum Nachtmale in die Prälatur geführt, worauf sie zum Nachtlager nach Braunau zurückkehrten. Das Nachtmal war auf kurfürstliche Kosten bereitet.

Auf den 12. August 1654 war eine grosse Sonnenfinsterniss berechnet. Es herrschte unter allen Classen eine ungemeine Furcht und Angst, da sie die Kalendermacher *(Astrologi)* als sehr verderblich bezeichneten und die Aerzte viele veranlassten als Präservativ gegen die schädlichen Wirkungen Arznei zu nemen. Es hiess, dass sie Menschen, Thiere und Pflanzen vergiften werde. Es sollen sogar Geistliche von der Kanzel das Volk zur aussergewönlichen Busse aufgefordert haben. In Ranshofen selbst waren die Beichtstüle umlagert und von Altheim,

*) Adlzreitter l. c. XXXIV. 13.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


Aspach und Geinberg kamen ordentliche Processionen. Allein von allen, so sehr gefürchteten Folgen traf keine ein. Der Verfasser scheint sich nicht gefürchtet zu haben.

Das meiste Aufsehen erregte aber in diesem Jahre in ganz Europa die Thronentsagung der schwedischen Königin Christina und ihr Uebertritt zur katholischen Kirche. Dass man auch in Ranshofen von diesem Ereignisse Notiz genommen habe, versteht sich von selbst. Hieronymus Mayer hat einen Brief des Jesuiten Manderscheid, welcher als Beichtvater des bei Christina viel geltenden spanischen Gesandten Pimentell am Hofe zu Stockholm lebte und Nachricht über ihre Person enthält, aufgenommen. Da Arckenholtz *Mémoires concernant Christine Reine de Suède,* wo er enthalten ist, nicht Jedermann (so wenig wie mir) zu Gebot stehen, liefere ich ihn im Anhange.*)

1658 erfreute sich die Umgebung eines hohen Besuches. Kaiser Leopold reiste von Frankfurt zurück über München, Altötting, Burghausen ganz nahe an Ranshofen vorüber. Der Propst mit seinem ganzen Convente hatte sich an der Strasse aufgestellt. Unter dem Geläute aller Glocken wurde das Reichsoberhaupt empfangen, der mit seinem Oheime Leopold Wilhelm im Wagen sass, dankend den Hut abnam und zum Mittagsmale nach Braunau fuhr und dann weiter nach Altheim und Ried. Sein Gefolge war ein kleines Heer und bestand aus 1500 Köpfen.

Ein ganz unvermutheter Besuch wurde dem Kloster am 1. September des folgenden Jahres zu Theil. Der kurfürstliche Hof: der Kurfürst und seine Gemalin, seine Mutter und sein Bruder Maximilian kehrten von Salzburg kommend, wo sie sich durch einige Tage beim Erzbischofe Guidobald zum Besuche aufgehalten hatten, plötzlich in Ranshofen ein und blieben über die Nacht. Das setzte grosse Verlegenheit ab. Die verwittwete Kurfürstin bewonte mit ihrem Sohne Max die Prälatur, der Kur-

*) S. Grauert, Christina, Königin von Schweden und ihr Hof. Bonn 1837. II. Bde. Grauert nennt l. c. I. 588 in der Note den Verfasser Mannerschied.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


fürst sammt Gemalin das Decanat und das Museum, die übrigen Räume wurden dem Gefolge angewiesen; Geräte, als Tische, Betten, Sessel, Leuchter, so viel daran mangelte, musste Braunau liefern. Der strenge Ordensmann klagt bei diesem Anlass über die Auflösung aller klösterlichen Ordnung: keine Clausur, grosser Lärm. Um die höchsten Herrschaften nicht im Schlafe zu stören, wurde nicht zur Mette geläutet, der Chorgesang unterlassen. Zum Glücke wärte die Störung nur bis 8 Uhr früh. Kosten verursachte die Anwesenheit nicht, da der Hof alle Bedürfnisse mit sich führte. Kaum war dieser abgefahren als schon die Braunauer schnell und mit grosser Emsigkeit ihre Sachen zusammensuchten, »damit sie ihnen von den Ranshofern nicht gestolen würden.«

Im Juni des Jahres feierten die Capuciner ein Provincial-Capitel in Braunau, wozu sich über 70 Väter dieses Ordens, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragend versammelten und beinahe durch 14 Tage ihre Angelegenheiten ordneten. Ranshofen bezeugte ihnen seine Verehrung durch übersendetes Almosen und indem es die Meisten als liebe Gäste im Kloster bewirtete und unter diesen insbesondere den Provincial P. Hugolinus. Zwanzig Väter verherrlichten die Fronleichnams-Procession durch ihre Gegenwart und Theilname.

Der Ausbruch des Türkenkrieges im Jahre 1661 rief grosse Angst und Furcht hervor; das durch die vatermörderische Politik mancher Fürsten bis auf die tiefste Stufe der Erniedrigung und Schwäche hinabgedrückte deutsche Reich konnte mit keinerlei Zuversicht einen so gewaltigen Feind erwarten. Indessen wurden die grössten Anstrengungen zum Widerstande gemacht. Wärend der Papst zur Busse und zum Gebete durch Ausschreibung eines Jubelablasses aufforderte, wurden von der baierischen Regierung die ordentlichen Abgaben verdoppelt und nebst diesen noch eine ausserordentliche Vermögenssteuer, von jedem Gulden 4 kr. erhoben; auch musste jeder Ehemann für sein Weib einen halben Thaler bezalen. Unser Chronist fügt dieser Erzälung die sehr

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



ungalante Anmerkung bei: »obgleich Mancher seine Ehehälfte so hoch nicht anschlug oder um solchen Preis sie selbst lieber verkauft hätte, wie mehrere im Scherze sich äuserten.« Diese Kriegssteuern erhielten sich bis zu dem nach der Schlacht bei St. Gotthart — 1. August 1664 — geschlossenen Waffenstillstande. Auf dem Rückmarsche aus Ungarn übernachteten am 16. October zugleich drei Kriegsfürsten im Kloster: der katholische Prinz von Baden-Durlach und die nicht katholischen Prinz Ulrich von Wirtemberg, kais. General der Reiterei und der junge Prinz von Birkenfeld.

Am folgenden Tag setzten sie über Burghausen ihre Reise weiter fort. Wenige Tage früher am 9. October war der Kurfürst Ferdinand Maria nach Braunau gekommen, um die Gegend wegen stärkerer Befestigung gegen allenfallsige Türkengefahr in Augenschein zu nemen. Am folgenden Tage kam er frühe nach Ranshofen, hörte die heil. Messe, wurde dann durch das Kloster geführt und fuhr, nachdem er allen Geistlichen die Hand zum Kusse gereicht, im offenen Wagen nach Burghausen zurück. Er hatte ein kleines Gefolge, nur 50 bis 60 Personen, bei sich.

Am 26. d. M. erfreute noch der Erzbischof Guidodald von Salzburg auf seiner Reise von Regensburg, wo er die Stelle des ersten kais. Principal-Commissärs bekleidete, das Kloster und ritt dann weiter nach Salzburg. Ueber die Nacht hatte ihn mit grossen Kosten und grossem Vergnügen der Handelsmann Malknecht zu Braunau bewirtet.

Hiemit endet unsere Chronik.

## Beilagen.

### I.

*Ex literis P. Manderscheid Belgae confessarii domini Pimontelli Legati.*

»*Egi cum Regina frequentissime accepique ab ea munus praeclarum, torquem aureum cum numismate eius. Corpore est pusillo, frons eius longa, oculi grandes et plane lucidi et omnino amabiles,*

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


*nasus aquilinus, os modicum et decorum; muliebre nihil habet praeter sexum. Vox ei virilis et modus loquendi, incessus gestusque plane quales viris consueti. Vidi eam prope equitantem modo quidem muliebri sed nisi quis propinquius sit, virum crederet, ita corpus novit vibrare, sola toga foeminam prodit, tamque perniciter equitat, ut volare credas. Rex noster Hispanus petiit equitantis sibi effigiem mitti. Vestis est ei vulgaris, pene nullam corporis curam gerit; semel in hebdomade vel rarius pectitur; diebus dominicis mediam horam tribuit ornando corpori reliquis vix quartam horae partem; monita de ornando melius corpori respondit: hoc otiosorum esse. Somno tribuit tres aut quatuor horas et quinque variis libris legendis; martyrem se credit, cum publice debeat cibum sumere; aquam tantum bibit; nunquam conquesta de cibis sive sapidi sint sive insipidi. Audivi ego ipsam eam dicentem, se nulla re turbari et nihil se scire tam magnum tam noxium, tam adversum, quod sibi tranquillitatem possit eripere; mortem se non magis curare quam somnum. Maxima et frigidissima hyeme, cum hic maria omnia gelu constricta sunt, profunda nocte per campos noctu (sic) vehitur ad 4 vel 6 horas. Totum matutinum tribuit rebus publicis; interest quotidie senatui et febri vexata per multos dies nunquam consilia intermisit. Dicit hoc sibi esse demandatum, ut regni negotia curet. Omnia publica negotia sola administrat, sola conficit. Legati regum cum sola negotia transigunt, sola respondet regum legatis; incredibile dictu est, videre illos Generales, quorum sola nomina tremit Germania, coram illa mutos et elinques subsistere ac trepidare. Omnia, quae pertinent ad statum regni, scire vult; omnes tractatus ipsa legit; nationes omnes amat, amat in omnibus virtutem; dicit in mundo duas esse nationes: proborum unam alteram improborum, hanc se execrari, illam amare sine ullo ad nationes affectu. Matrimonii nomen ferre non potest nec quisquam hactenus ei persuasit, ut alicui nuberet. Dicit etiam se liberam natam, se liberam moriturum. Familiarissime agit cum obviis, ita tamen tremenda est, cum vult, ut omnes tamquam infantes coram illa consistant; vidi ego a summa familiaritate ad summam gravi-*

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



*tatem ita transcendentem, ut ego ipse meis oculis non crederem, testis est dominus Pimontelli, cui tantum tribuit favetque, ut omnium sententia magis amarit et honorarit (sic), qui communiter ei adest, in dies cum ea agit et tum maxime, cum de gravibus agit, ita mutatam eam invenit ac si non noverit. Nobiles aulae faeminas magis ad pompam quam ad obsequium habet; cum solis viris agit; nihil illi grave est, nec frigora nec pluviam nec solem nec vigilias nec quidquid aliud timet. Si bellum futurum, certum est ipsam processuram. Linquas novit 10 aut 11. Poetas omnes legit veteres et callet, novos Italicos et Gallicos videtur nosse de memoria, philosophos omnes veteres evolvit; legit ex S. S. Patribus quam plurimos, utpote S. S. Augustinum, Hieronymum, Ambrosium et ex caeteris Gregorium Naziancenum; nemo impune ex veteribus poetis et praedictis S. S. auctoribus furatur, statim agnoscit. Memoria est plusquam humana, omnia videt legitque, nihil obliviscitur; quotidie fatigat nescio quot secretarios, quibus literas dictat. Adeo liberalis est, ut si ulla in re modum non servet, id faciat in donandis muneribus. Advocavit in Suetiam viros doctissimos ex Germania, Gallia, Italia, Anglia, Hispania nullusque ab ea sine magno munere recessit. Justitiae est obsequentissima; regem Hispaniae unice amat. Certe prodigiosa faemina! Quis tandem iudicare poterit eam, qualem deinceps futuram?*

## II.

Brief eines Augenzeugen über die furchtbare Feuersbrunst, welche am 27. April 1661 in Passau ausbrach uud den grössten Theil der Stadt in Asche legte. *)

(Wörtlich mit veränderter Schreibung.)

Kann dem Herren zwar aus wehmüthigem Herzen nit bergen, welcher Gestalt den verwichenen Donnerstag als den 27. April nach Mittag um 2 Uhr durch Gottes Verhängniss mutmasslich in den Burgerspital ein Feur ausgestossen, so von der

*) S. Hansiz. Germ. Sacra I. 751. Buchinger, Geschichte des Fürstenthums Passau II. 382 u. s. f.

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



Wacht auf der Festung Oberhaus genannt über den Berg der Donau gegen der Stadt liegend ersehen worden, welche alsbalden mit Losbrennung eines Stucks zum zweitenmal solches wissend gemacht, darauf dann die Burgerschaft eifrigst zur Rett- und Löschung zu geloffen. Als aber solche Rettung kaum angefangen, ist das Feur durch ein starken Westwind, so auf der Donau herabkommen, durch die Stadt gestrichen dermassen, dass, da es zuweilen eins, zwei oder drei Häuser überloffen nachmalen wiederumben angezündet und so fort durch die ganze Stadt gleichsam hin- und wieder geflogen und der Wind, so alsbald wieder aus Osten oder Oesterreich geblasen, trieben die Flammen wiederum hinauf und was vorhero hin- und wieder verschonet, ward zugleich auch in Brand gesetzt. Nit anderhalb Viertelstund lang stunde die ganze Stadt völlig im Brand ausser bei obgedachtem Burgerspital hinaus, der neue Markt genannt, so noch in 50 oder aufs höchste in 60 Häuser bestehet, wurde durch starke Rettung salvirt und erhalten.

Den Jammer zu beschreiben ist diessmal unmöglich, welches auch ein Stein zum Mitleiden bewegen sollte. Deren Bürger, so am Ort genennet wonhaft, welches das Ende der Stadt bei der Donau und Inn gelegen, als sie zum Spital hinaus geloffen in der Meinung zu retten, deren Häuser und Güter seind, ehe sie jeder anheim kommen, in der Aschen gelegen. Die schöne Pfarrkirchen zu St. Paul, wie auch die daran stossende Dumherren-Häuser so genannter Pfaffenhof neben der vortrefflichen Dumkirchen, so da war mit 4 Orgeln und vielen kostbaren Altären gezieret, ist alles durchgebrannt und zerschmolzen; es möchte die Hälfte der Barkirchen von dem gedachten Dum noch elendiglich hin und her stehen. Der mittler Altar ausserhalb des Chor steht mit Verwunderung ganz unversehrt, massen auch die Hälfte der Kanzel noch übrig geblieben. Das Gewölb oder Portal stehet zwar noch, die Leut aber, so dahin kommen solches zu besehen, laufen geschwind hindurch fürchtend, dass es alle Augenblick einfallen dörfte. Die hoch-

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



fürstliche Residenz ist durchaus verbrannt und über einen Haufen liegend, so dass darzwischen um den Dum wegen der grossen angeschütten Steinhaufen Niemand kommen kann zu sehen. Die Kramerladen um den Dum, Markt und grossen Platz herum, wie auch der grosse Kasten und genannte Eisgruben alles durchgebrannt und eingefallen; das grosse Alumnathaus, das schön gebaute Posthaus, das alte herrlich und wol erbaute Rathaus sammt dem grossen Thurm am Fischmarkt, die hochfürstliche Maut und die Fleischergassen alles eingeäschert; die schöne lange Gassen zu den Herrn Jesuitern, derselben stattlich erbautes Collegium, alle herumstehende Salzstädel, das ruhmwürdige Nunnenkloster Niederburg sammt ihrer Kirchen (ausser des miraculos Mariä-Bild, so in der Kirchen oder gleichsam Capellen mit denen Wachskerzen und Bildern noch unverletzt stehet) sonst alles überhaufen gebrennet.

Bei diesem ist es noch nit geblieben sondern Abend seind die Flammen durch starken Wind über den grossen Innfluss gleichsam geflogen, die Innstadt ebenmässig an allen Orten angezündet bis an die Gerbergassen am Fluss aufwärts wie auch das grosse Wirtshaus zum Bären, halbes Theils durch grosse Rettung erhalten, das Uebrig alles durch und durch ausgebrannt.

Diess unersättlich Feur hatte noch nicht genug sondern liefe in der Nacht die Stiegen hinauf, so über 250 Staffel hoch, an den heil. Berg zu unser lieben Frauen Hilf genannt, verzehret das Capuciner-Kloster.

Nach etlicher Leut Aussag solle das Feur dreimal um die Kirchen und beide Thürm gebrausset sein, die zwei Glöcklen daselb sollen von sich selbst geläut haben, worauf sich alles angezündt. Das Wunderbild unser lieben Frauen wie das meiste am Schatz ist durch die Herren Capuciner erhoben und beiseits gebracht worden, das ander Alles durchsichtig ausgebrennt.

Unter wärendem Jammer als beide Städt in hohen gebrunnen, seind viel Leut über die Innbrucken in grossen Angsten hin und her geloffen, das Feur aber die gegeneinander stehende

sterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze



Thoren ingleichen die Brucken an zwei Orten angefallen also, dass die Leut auf ermelten Brucken in kein Stadt mehr kummen künnen; haben so lang ein gross Jammergeschrei geführt, bis sie wegen grosser Hitz und Einfallung der Brucken erbärmlich ersauffen müssen. Gleichfalls an der Donau, da zwei Schiff gestanden, seind die Leut, so vor Hitz nit gewusst, wohin? dahinein getreten, solche aber zu hart beschwert und sammt denselben jammerlich versunken.

Was für Menschen im wärenden Brand umkommen und verloren, ist noch nit wissend. In Gewölben und Kellern findet man zu 3, 6 bis in 10 Personen, die verfallen, ersticket, verbrannt, zum Theil als gebraten jammerlich gefunden werden, dass sich in Anschaugen derselben Niemand des Weinens enthalten kann, die dann zu 10 Personen in Ein Grab gelegt werden.

Wieviel tausend Malter Korn, Wein, an Schatz, Kleider, Gold und Geld auch ander Geheimnussen verfallen, verbrannt, ist unaussprechlich. Verwichen Sonntag den 30. April sind 44 Personen begraben worden und werden noch täglich hin und wieder todte Körper gefunden, darunter viel unschuldige kleine Kinder begriffen.

In Summa, das Elend und überaus grosse Jammer ist nit zu beschreiben. Es solle auch ihre fürstliche Gnaden Herr von Herberstein jüngst erwälter Bischofe von Regensburg wie auch ander Dumherrn in die nächste Dörfer gefährlich entwichen sein; andere Herrn Geistliche als Capuciner, Jesuiter wie auch 24 geistliche Ordens-Jungfrauen haben sich an andere Oerter salvirt. Diejenigen, so nach der Zeit einander begegnen, fallen mit Weinen einander um den Hals, bejammern und beseufzen die unaussprechliche Angst und Noth nebens ihrem grossen Verlust dannoch Gott dankend, dass sie das Leben erhalten. Diess seie also in Eil meinem geehrten Herrn entdecket; die Thräher lassen nit ein mehreres zu schreiben. —

terreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologieze


## Specification,
### was eigentlich in Aschen gelegt worden.

In Allem seind verbrannt 4 Klöster, Kirchen und Capellen 13; Thürm 26; Stadtthor 10; Herrenhöf 20 sammt der ganzen Residenz und über 600 burgerliche und andere Häuser also, dass noch 100 und etliche 40 in beiden Städten stehen blieben. Also und dergestalt ist die weit berumbte Stadt Passau durch das Feur jammerlich anjetzo verwüstet worden. —

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Stülz Jodok

Artikel/Article: Ein Fragment aus der Chronik des ehemaligen Stiftes regulirter Chorherren zu Ranshofen am Inn. 1-35